

Kleinigkeiten!

Autor(en): **Braschler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **28 (1952-1953)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wegkamen, zeigt der folgende Passus aus dem Armeebblatt 1894:

«Etwas muß jetzt geschehen, das schien wohl den meisten klar: nur wußten sie nicht wie und wo und was; man war halt nicht vorbereitet. Die tönenden Schellen hatten den Klang verloren; der militärische Horizont reichte zumeist nicht weiter als die instruktoralen Pflichten. Indessen der Herr Kriegsminister, der bis dahin die kriegerische Fiktion mit Glück und Humor geleitet, hatte auch diesmal den Rank gefunden. Ein Konzil ward besammelt usw.»

Aus der Satyre auf den eigentlichen Schöpfer der Gottwardbefestigung zitieren wir nur den Schluß, der ebenso gut im «Nebelspalter» als in einer Militärzeitschrift hätte gedruckt werden können:

«Die Schuld trifft nicht den Einen nur, vielmehr die ganze gens der dilettanti, Regierung selbst und Räte — tutti quanti.»

Geradezu gehässig hat sich F. von Erlach 1873 über unser Milizsystem geäußert (vgl. «Armeebblatt», Mai 1894):

«Die Instruktoren, ein Notbehelf zur Ueberkleisterung der Mängel unseres Milizoffizierstums, das eben an vielen Mängeln und inneren Widersprüchen leidet.»

Dieses Urteil geht sicher an der Sache selbst vorbei, auch jenes, das besagt, das Bundesheer habe zahlreiche Häupter und wenige Köpfe («Armeebblatt», Mai 1894).

Kleinigkeiten!

Die Uniform ist das äußere Zeichen, das den Soldaten als Angehörigen des Heeres kennzeichnet.

Mit großer Freude ist seinerzeit der neue, offene Waffenrock begrüßt worden. Bald sind dann die unbegreiflichen Rückenfallen verschwunden, die man sicher zum voraus schon hätte eliminieren können. Nun ist aber schon in Vergessenheit geraten, daß man den neuen Waffenrock auch mit geschlossenem Kragen tra-



gen kann. Dafür treten dann aber rote, gelbe, blaue und graue Pullover zum Vorschein, so daß man oft den Eindruck bekommt, man hätte Zivilisten und keine Soldaten vor sich. Das Tragen eines Dolches oder Bajonettes zum Ausgang scheint ohnehin immer unmoderner zu werden. Also, wenn es schon kalt ist, und wenn das Schrägband zum Aufhängen des Dolches oder gar auffällige Hosenträger getragen werden müssen, dann wollen wir doch auf den Reverskragen verzichten und mit geschlossener Uniform auftreten. Das macht ganz bestimmt einen bessern Eindruck, als wenn wir im Dienst eine Pullovermodeschau vorführen. An der neuen Mütze trägt allerdings der Soldat keine Schuld, wir möchten jedoch wünschen, daß sie nicht eingeführt wird, man kann sich einfach dafür nicht begeistern. Bei der Mannschaftshose hat man bestimmt nicht an den Verschleiß in langen Dienstzeiten gedacht, sonst wäre sicher der untere Teil nach alter Ordnung geblieben und erst oberhalb des Knies der neue Schnitt eingeführt worden. Theorie und Praxis gehen eben nicht immer die selben Wege. Nun, es kommt ja weniger darauf an, was für eine Uniform uns gegeben wird, sondern vielmehr geht es darum, wie man dieselbe trägt und wie man damit auftritt.

Schlechter, nachlässiger Anzug von Soldaten während der Mittagspause an einem Kiosk auf dem Bahnhof.

Zur unnötigen Schreiberei in der Armee liest man:

«Hätten unser Waldmann und Hallwyl so viel Tinte vergießen müssen, sie hätten nicht die Zeit zu einer einzigen Bundesschlacht gefunden.»

Daß man sich schließlich vor sechzig Jahren schon getraut hat, einem Generalstabschef mangelnden praktischen Sinn vorzuwerfen, möchte ich zum guten Ende auch noch zeigen:

«Wie kurios die Strategie bei Friedens-Feldherren oft sich spiegelt, zeigt uns der wundersame Festungsplan von dem gelehrten Generalstabschef der Schweiz anfangs der 70er Jahre: Zwei ganz gewaltige Waffenplätze ... dazu noch über zwanzig isolierte Forts; Kriegshäfen auch, sowie armierte Schiffe auf den Seen» (es fehlte nur der Luftschiffpark).

Ein solcher Ton würde heute zumindest als beleidigend empfunden. Sonderbar ist nur, daß jener Generalstab Recht behielt. Wir haben heute weit mehr als nur einen Luftschiffpark und eine kleine Flotte, samt einem beweglichen Feldheer.

Wer hatte somit recht?



Hier trifft man nun tatsächlich in letzter Zeit eine Gleichgültigkeit unter unsern Wehrmännern, die zum energischen Eingreifen mahnt. Leider muß man aber auch mit Bedauern feststellen, daß viele Offiziere und Unteroffiziere unkorrektes Tenue und damit auch schlechte Haltung dulden. Der Rückengurt des Kaputes muß auf 3 Knöpfe zugeknöpft werden, so wurde es doch in der Rekrutenschule gelehrt!! Ein besonderes Kapitel ist der Stoffgurt der Gebirgsbluse. Hier sieht man die bedenklichsten Bilder. Wenn am Einrückungstag der Gurt richtig eingeknüpft und eingehakt wird, hält dies für den ganzen Dienst an. Dann ist aber auch unsere Arbeitsuniform kleidsam. Immer wird jedoch der Stoffgurt unter dem Ledergurt getragen, auch das ist in Vergessenheit geraten.

Ich habe mir diesen Frühling die Mühe genommen, in einem Ostschweizer-Städtchen in Zivil über die Mittagszeit den Anzug der zahlreichen Soldaten zu kontrollieren, die mir begegneten. Dabei mußte ich feststellen, daß auf ungefähr zwölf Mann ein einziger einigermaßen richtig angezogen war. Der Eindruck war bedenklich. Damit man mir diese Zustände nicht widerlegen kann, habe ich dann von der Bahn aus noch eine Photo der Vertreter unserer Wehrmacht am Kiosk gemacht. Das Bild braucht eigentlich keinen Kommentar mehr, denn die

Kamera lügt nicht. Ich kann mir nun aber tatsächlich nicht vorstellen, wie der Zugführer und der Unteroffizier hier ihre Kontrolle machten. Es ist auch bedauerlich, daß ein junger Soldat selbst nicht mehr auf sein Aeußeres gibt. Hier tut energisches Durchgreifen des gesamten Kadernot, denn der Soldat ist auch während der Freizeit der Vertreter unserer Armee. Warum muß das Bajonett immer im Büro oder Kantonement gelassen werden? Es ist ja gerade die Eigenart des Schweizer Soldaten, daß er Waffe, Munition und Ausrüstung mit nach Hause nimmt und als Repräsentant unseres Milizheeres auch während der dienstfreien Zeit eine Waffe trägt. Das ist uralte Schweizertradition und der Füsilier oder Motorfahrer hat nicht das Recht, diese zu brechen. Das Kader hat die Pflicht, einzuschreiten und selbst beispielgebend aufzutreten. Jeder Soldat muß doch Stolz darauf sein, daß er die Waffe tragen darf. Es ist dies Ehrensache. Ueberkleider gehören zur Arbeit in Küche, Magazin, Werkstätte

und Garage. Wer eine Besorgung zu machen hat, zieht Waffenrock oder Bluse an, schnallt Ceinturon mit Bajonett um und tritt so auch während der Arbeitszeit als Soldat auf. Bei gutem Willen hat man hierfür immer Zeit. Es sind Kleinigkeiten, sie gehören aber mit zur militärischen Erziehung. Flottes Auftreten, frische Aufmerksamkeit, korrekter Gruß und richtiger Anzug sind die Kennzeichen des Schweizer Soldaten. Trotz Tempo, Technik und Motorisierung darf hier keine Verflachung in der Auffassung eintreten oder gar geduldet werden. Im Mittelpunkt steht doch immer der Soldat, der Mann und Mensch, der durch seine Uniform und durch sein Benehmen auffällt und sich außerordentlich deutlich vom Zivilisten unterscheidet. Aber auch die Bürgerin und der Bürger sehen den Wehrmann an und sie können oft nicht begreifen, wo die militärischen Vorgesetzten hinschauen. Jeder mache es sich zur selbstverständlichen Pflicht, an seiner Stelle zum Rechten zu sehen. Scheinbare Kleinigkeiten ha-

ben doch ihre große Bedeutung. Wir wollen doch offen zugeben, daß es genau den gleichen Aufwand erfordert sich korrekt anzuziehen und es deshalb gar nicht nötig ist, dermaßen schlampig herumzulaufen, wie dies leider bei uns immer öfter feststellbar ist. Es kann weder unserer Armee, noch unserem Volke gleichgültig sein, wie der einzelne Wehrmann auftritt und welche Reklame er für sich und aber auch für seine Einheit macht. Es ist höchst bedauerlich, weil man früher sich diesbezüglich durchzusetzen vermochte, während heute eine allgemeine Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit Platz zu greifen versucht. Jetzt ist noch Zeit den Anfängen zu wehren. Es bedarf aber der Mitarbeit aller Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, um diese Mißstände abzustellen. Mit Einsicht und gutem Willen ist dies möglich. Die beste Bewaffnung und Ausrüstung nützt uns nichts, wenn es am Geist und an der Auffassung beim einzelnen Wehrmann fehlt.

Major H. Braschler.

Sind die Lehren des Krieges in Korea auch für Europa maßgebend?

(Schluß.)

Es ist ganz selbstverständlich, daß alle diese Erkenntnisse und Erfahrungen nicht nur in Korea, sondern auch in einem eventuellen Krieg in Europa berücksichtigt werden müssen. Hierzu gehören insbesondere: Vermehrte Ausnützung des Geländes bei Tag und bei Nacht und weit größere Beweglichkeit der Führung und Truppe bei allen Kampfhandlungen. Größere Marschleistungen in schwierigem Gelände, welches für Motorfahrzeuge nicht oder nur wenig begangbar ist, wie dies in Korea fast überall der Fall ist. Häufiger Einsatz der Infanterie in besonderer Lage ohne Unterstützung durch schwere Waffen.

Bei den verschiedenen Kampfhandlungen sind vermehrt kritische Lagen einzuflechten, wobei die rasche Entschlußfassung zur Durchführung einer geeigneten Lösung eine besondere Rolle zu spielen hat. Ergreifung von geeigneten Maßnahmen vor allem in der Verteidigung, um die Infiltration des Gegners besonders in der Nacht zu verhindern. Dem Orts-, Wald- und Nachtgefecht ist eine größere Bedeutung für den Ernstfall beizumessen, wobei die in Korea so oft vorkommenden erbiterten Nahkämpfe eingehend zu behandeln sind. Verhalten der Truppe bei Angriffen des Gegners mit Napalmbomben. Die häufige Anwen-

Von Oberstlt. Hch. v. Muralt, Zürich.

dung des Ueberraschungsmomentes, des Ueberfalls und aller besonderen Methoden des Partisanenkrieges und des Prinzips des unbemerkten Einsickerns in und hinter die feindliche Front, und zwar ohne Mithilfe anderer Waffen und unter erschwerten Bedingungen. Außerdem sind Abhärtungen und die Aneignung einer größeren Naturverbundenheit erforderlich, um auch in schwieriger Lage allen Anforderungen gewachsen zu sein. Schließlich noch eine vermehrte Angewöhnung an Strapazen und Entbehrungen und die Aneignung eines gewissen Stoizismus und Fanatismus, um in Zukunft mit jeder Macht und jeder Waffe fertig zu werden. Das gilt alles insbesondere für die Infanterie, denn sie ist auch in einem neuen Krieg die Hauptwaffe und hat daher in jeder Beziehung die Hauptlast zu tragen.

Alle diese Erfahrungen sind aber kein Grund, daß in einem eventuellen Kriege in Europa oder anderswo die klassischen Waffen und das gesamte mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial überlebt seien und daß daraus abgeleitet werden könnte, daß die bisherige Taktik nicht mehr zeitgemäß sei.

In diesem Zusammenhang muß noch erwähnt werden, daß die neuesten und streng geheim gehaltenen Mittel, sowie die Atomwaffen und

-bomben in Korea bis heute noch nicht eingesetzt worden sind, um zu verhindern, daß die Konstruktion und die Wirkung dieser Waffen dem Krenl nicht vorzeitig zur Kenntnis gelangen; außerdem mußte auf gewisse Wünsche und Bedenken einiger Westmächte Rücksicht genommen werden.

Sicher aber ist, daß die bisherigen klassischen Waffen und das ganze mechanisierte und motorisierte schwere Kriegsmaterial in Verbindung mit den oben erwähnten neuen Waffen wieder zur vollen Geltung kommen werden, wenn z. B. der Weg durch die tiefe Verteidigungszone des Gegners durch Atomwaffen und -bomben oder auch durch andere neue Mittel geöffnet wird und die großen Panzerverbände und Artilleriemassen, gefolgt von starken motorisierten Kräften und mit Unterstützung der Luftwaffe und Fallschirmtruppen, unaufhaltsam in das Feindesland vorstoßen können, und hierzu ist Europa, im Gegensatz zu Korea, geradezu das ideale Gelände.

II. Die Stellungnahme zu den einzelnen Aeußerungen und Vorschlägen des französischen Militärschriftstellers Rougeron.

Zunächst fällt es auf, daß bei der Aufzählung der in Zukunft zu verwendenden Waffen die Maschinen-